



HORST GLÄSKER

C. F. Schröer

Rede auf die Ausstellung Horst Gläser in Bornheim

20. Juni 2015

Was soll ich Ihnen sagen?

was soll ich Ihnen sagen...?

Kennen Sie „Stadtindianer“? ...

Ich kann Ihnen die Kunst von Horst Gläser auch nicht erklären! Handelt es sich doch um ein eigenes Geheimnis, um ein Mysterium, wenn Sie so wollen. Also um ein Geschehnis, mehr als um eine Tatsache. Mehr um ein Ereignis im Sinne einer außerordentlichen körperlichen wie geistigen Erfahrung als um einen nachvollziehbaren Akt, der sich logisch oder rational erfassen ließe. Selbstverständlich läßt sich der Prozess der Werkerstellung jeder einzelnen der hier versammelten Arbeiten verbal nacherzählen, wie sich auch die Vita des Künstlers nacherzählen läßt – und glauben Sie mir, beides könnte ein äußerst unterhaltsamer Nachmittag werden! Doch lassen Sie mich von aller die Kunst umkreisenden Chronologie absehen, um direkt zur Kunst zu kommen. Denn alle Geschichte erfasst den Gehalt der Kunst nicht erschöpfend, wenn wir wahrnehmen und anerkennen, daß es sich um eine Offenbarung handelt, die sich plötzlich und vehement auftut.

Die Kunst Horst Gläskers aber entspringt seiner besonderen Ekstasetechnik – und ist von daher eine Kunst, die sich gegen die Ratio, gegen die Aufklärung, ja gegen die Moderne überhaupt stellt und genau hier ihren Ort, ihren Wert, ihre Berechtigung, ihre Bedeutung, ihren Reiz und ihren Widerspruch findet.

Was heißt da Ekstase? – Es ist die Fähigkeit, den Körper mittels einer Technik nach freiem Willen zu verlassen und im Geiste weite Reisen zu unternehmen: zum Himmel, zu den Sternen, in die Meerestiefen oder in die Unterwelt. Wobei diese Trance, diese besondere Reise, bei der der Körper verlassen wird, durch die Seele betrachtet wird.

Der eigentliche Ekstasespezialist aber ist seit alters her der Schamane. Er ist zugleich Mediziner, Priester und Totenführer. Das heißt er übt die Heilkunst, regelt die öffentlichen Opfer an die Himmelsgötter und geleitet die Seelen der Verstorbenen ins Jenseits. Voraussetzung dafür ist seine Ekstasetechnik.

Ein junger Mann mit einer derartigen Disposition muß mit seiner Zeit in Konflikt geraten: Er muß, wenn er jung ist und empfindsam, wenn er erwacht spüren: Die

Welt ist gegen mich. Welch eine Übermacht! Da gibt es keine Chance und keinen Platz für mich, für meine Poesie, mein Wesen und nicht für meine Kunst.

Die Welt, in der Gläser aufwächst ist die Zeit um 1970 in Westdeutschland: „Hochkonjunktur“ lautet die Daseinsformel und „Wohlstand für alle“, basierend auf einer durchrationalisierten, technisierten Welt, die ihren Stolz und ihre Überlegenheit aus einem wissenschaftlich-technischen Rationalismus bezieht.

Es ist eine Welt der radikalen Trennung zwischen Profanem und Heiligem, die Ein-dimensionalisierung des Wirklichen, welche die junge Seele im Inneren erschüttern läßt.

Wie jede religiöse Berufung, gibt sich auch die künstlerische Berufung Gläasers durch eine Krise kund. Und für einen Augenblick sei es hier angebracht, diese Krise näher ins Auge zu fassen. Denn aus ihr geht der Künstler Gläser hervor. Es ist seine Berufung.

1972 finden wir den jungen Horst Gläser in Espelkamp (im Mindener Land bzw. Lübbecker Land) wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Resten einer ehemaligen Heeresmunitionsanstalt zunächst als Lager für Kriegsflüchtlinge, später als moderne Plansiedlung für Vertriebene und Immigranten aufgebaut. Dort besuchte er die Schule. Doch kurz vor dem Abitur packte er – mit 12 spielte er Klarinette, mit 14 in einer Tanzcombo, mit 16 Saxophon, Mundharmonika, Maultrommel, wurde Schaufenstergestalter, dann Plakatmaler – schnappte sich das Fahrrad fuhr in der Nacht zur Schule und malte mit knallgelber Lackfarbe zwei Schulgebäude und das Kriegerdenkmal vor dem Rathaus dazu voll. Über dem Lehrerzimmer knallte er ein riesiges Skelett hin und schrieb dazu: „Vorsicht bei Eintritt in die Unterdrückungsanstalt.“ Über dem Schuleingang kam zu stehen, „Die Spinne hat zugebissen“ und über der Tür, „Die Menschheit ist nur vorangekommen durch die Fähigkeit zur Ekstase.“ Um sieben Uhr am Morgen war es fertig, vollbracht. Gläser kam vor Gericht. Die Anklage lautete auf schwere Sachbeschädigung und Denkmalschändung, bestraft mit bis zu drei Jahren Zuchthaus. Geld für einen Verteidiger hatte der Schüler nicht, also trat er vor den Richter und für sich selbst ein, hielt sein verzweifertes Plädoyer in eigener Sache: es wurde ein flammende Rede über Buddha, den großen Mahatma Ghandi, die Bewußtseinsweiterung, Der Richter jedenfalls zeigte sich beeindruckt und hörte aus allen das Wort „gewaltfrei“ heraus: Freispruch. Gläser mußte Schule und Denkmal säubern, machte sein Abitur und zog sich ein Jahr lang in eine Einsiedelei ins italienische Bergdorf Pian di Melos in den Apennin zurück.

Gläser wußte nun, daß er Maler werden wollte. Doch was immer er in der Folge unternahm und ausprobierte, Tretorgel-Teppiche, Performance, Klangskulpturen, Ganzkörperbemalung, Tischkonzerte, Gefühlscollagen, Pinseltänze, es sind stets *Hierophanien* – das „Aufscheinen des Heiligen im Profanen“, künstlerische Hervorbringungen, gewonnen aus den selbst erlernten Techniken zur Erzielung außerkörperlicher Erfahrungen, Ekstasen. So hat sich die Kunst in Gläasers Schamanentum eine uralte Tradition und einen Rest Widerständig-Unprofanes, Heilendes, in diesem Sinne auch Heiliges, gerettet, hinübergerettet ins Heute. Und es dämmert uns heute mehr und mehr: wir könnten es noch brauchen, es könnte uns helfen zu überleben. Es könnte Heilkunst sein und hinaus führen aus der Falle der

sich absolut setzenden Rationalität und uns geleiten zu den Seelen der Verstorbenen und in die Himmel voller Sterne. Was soll ich Ihnen sagen...?